

Schau MAL



**BERLIN - VON OBEN UND UNTEN**  
Neu auf DVD: „Der Himmel über Berlin“ und „Der Kaiser vom Alexanderplatz“

Unterschiedlicher könnten diese beiden Berlin-Filme kaum sein: Hier „Der Himmel über Berlin“, Wim Wenders' engelhafte Klassiker von 1987, dort Erik Odes „Der Kaiser vom Alexanderplatz“, die 1964 gedrehte TV-Version des Bühnenstücks von Horst Pilla, mit Rudolf Platte in der Titelrolle. Beide gibt es jetzt neu auf DVD, der „Kaiser“-Film wurde dafür ergänzt um ein Pilla-Interview von 2017 zu seiner um den Berliner Kneipenwirt Wilhelm Kaiser sich drehende Trilogie, die mit der Station Alexanderplatz in den Wirren des Kriegsendes 1945 angelangt ist. Etwas für die Freunde des Berliner Volkstheaters, auch Anita Kupsch, Berta Drews, Loni Heuser, Erik Ode selbst und sogar der junge Roland Kaiser haben mitgespielt (erhältlich im Fachhandel und unter [www.pidax-film.de](http://www.pidax-film.de))

Die restaurierte, nun in perfekter 4K-Qualität vorliegende Fassung des Engelfilms war im Februar auf der Berlinale vorgestellt worden, eine nicht nur film-, sondern auch stadthistorische Wiederbegegnung mit dem alten ummauerten West-Berlin. Allerlei Bonusmaterial wurde beigelegt, so ein während der Filmfestspiele aufgezeichneter Vortrag über die Restaurierung, auch Audiokommentare der Beteiligten, ein Wenders-Interview, und sogar ein Hubschrauberflug über Berlin, voll luftiger Filmaufnahmen, die während der Dreharbeiten entstanden, fehlt nicht. Es gibt den Film als DVD, auf Blue-Ray und in einer Box, die beide vereint und dazu noch ein Filmposter, drei Artcards und eine CD mit ausgewählter Musik aus dem Film enthält (Studiocanal, im Fachhandel erhältlich). ac

Bilder aus finsternen Zeiten

Das erste Foto im Buch zeigt die mit Transparenten dekorierte Friedrichstraße, Vorbereitung auf den 1. Mai 1933 und die propagandistischen Massenveranstaltungen zum „Tag der nationalen Arbeit“, das letzte die zerbombte Stadt, dort, wo sich Potsdamer Straße und Landwehrkanal kreuzen. Dazwischen wird eine Berliner Chronik der NS-Zeit in vier Kapiteln ausgebreitet, vor allem in Fotos. Sie zeigen den Alltag wie die Selbstinszenierungen des Regimes, Hitlers Halbbruder Alois im Eingang seines am Wittenbergplatz gelegenen Lokals wie auch eine der Massentraungen (47 Paare!), die von den „Deutschen Christen“ initiiert worden waren; ein Sommerfest auf der Pfaueninsel ebenso wie ein Schild „Juden sind in unseren deutschen Wäldern unerwünscht“. Ein Einblick in einen besonders finsternen Abschnitt der Stadtgeschichte. ac

— Antonia Meiners: Berlin 1933-1945. Eine Chronik in Bildern. Edition Braus, Berlin, 112 Seiten, etwa 90 Fotos, 12,95 Euro

Mord im Ministerium

Beim „Röhm-Putsch“ wurde auch der Katholik Erich Klausener erschossen. Ein Buch erinnert an die Tat

VON ANDREAS CONRAD

Am 30. Juni 1934, gegen 13 Uhr, trafen die Mörder vor dem Reichsverkehrsministerium an der Wilhelmstraße ein. Während die 18 SS-Männer des Begleitkommandos vor dem Gebäude blieben, begaben sich der mit der Tat beauftragte Hauptsturmführer Kurt Glidisch und ein Gestapo-Beamter in den ersten Stock zum Dienstzimmer des Leiters der Schiffsabteilung, Erich Klausener. Glidisch eröffnete ihm, dass er im Auftrag der Gestapo wegen staatsfeindlicher Umtriebe verhaftet sei.

Sein Opfer schloss noch einige persönliche Gegenstände weg, begab sich zum Kleiderschrank, wandte seinem Mörder arglos den Rücken zu. Glidisch nutzte den Moment, zog seine private Pistole aus der Tasche und schoss Klausener eine Kugel in den Hinterkopf. Von dessen Diensttelefon teilte er Gestapo-Chef Reinhard Heydrich den Vollzug des Auftrags mit und erhielt die Anweisung, die Tatwaffe dem Opfer in die Hand zu drücken, um so einen Selbstmord vorzutäuschen.

Eine Blutlatte, die in Berlin Spuren hinterlassen hat: Die Urne mit Klauseners Asche wurde zunächst in Tempelhof beigesetzt und kam 1963 in die Krypta der Gedenkstätte Regina Maria Martyrum in Charlottenburg. Dort gibt es seit 1950 den Klausenerplatz, weiter erinnern in Berlin vier Gedenktafeln und ein Saal im Bundesverkehrsministerium in der Invalidenstraße an den Toten.



Klausener

Dennoch gehört der Mordfall zu den heute weitgehend unbekanntesten Kapiteln der blutigen Ereignisse um den so genannten „Röhm-Putsch“ von 1934, mit dem Hitler die Führungsriege der SA um deren Chef Ernst Röhm als unbequemen, eigene Machtansprüche bedrohenden Rivalen vorsorglich ausschaltete – und andere als gefährlich angesehene Personen wie den früheren Reichskanzler Kurt von Schleicher, Hitlers Vorgänger, und eben Erich Klausener gleich mit.

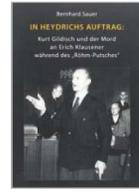
Es ist daher ein überaus begrüßenswertes Verdienst des Berliner Historikers Bernhard Sauer, dass er dem Mord an Klausener ein glänzend recherchiertes und sehr lesenswertes, durch Prozessdokumente ergänztes Sachbuch gewidmet hat. Es gibt nicht allein Einblick in die noch nicht ganz festgezurrtten Machtstrukturen des frühen NS-Regimes, sondern schildert anschaulich am Beispiel eines eher untergeordneten Schergen das Denken und Handeln jener, auf die sich die Macht von Hitler & Co. bis zum blutigen Ende stützen konnte.

Im Mittelpunkt steht also nicht der Ermordete, sondern sein Henker – „ein überzeugter und Hitler blindlings ergebener Nationalsozialist“, wie das Schwurgericht beim Landgericht Berlin im Urteil am 18. Mai 1933 befand. Sein Opfer kannte er nicht, Heydrichs Wort, dass dies ein auszuwählender Staatsfeind sei, genügte ihm.

Es waren offenbar zwei Gründe, warum Klausener von Hermann Göring auf die Todesliste gesetzt worden war. Vor Hitlers Machtübernahme war Klausener Leiter der Polizeibehörde im Preussischen

Innenministerium gewesen, hatte damit „einen tiefen Einblick in die innere Parteigeschichte der NSDAP gewonnen“, wie das Schwurgericht in seinem Urteil befand. Vor allem aber stand Klausener als Leiter der Laienbewegung Katholische Aktion in Berlin dem neuen Regime überaus kritisch gegenüber, er hatte dies erst sechs Tage vor seiner Ermordung durch eine Rede in Hoppegarten vor 60 000 Gläubigen sehr deutlich gemacht.

Sein Mörder wurde für die Tat zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Am 5. März 1956 starb er im Krankenhaus an einem Leberleiden, wohl Folge seines jahrelangen Alkoholmissbrauchs.



— Bernhard Sauer: In Heydrichs Auftrag: Kurt Glidisch und der Mord an Erich Klausener während des „Röhm-Putsches“. Metropol Verlag, Berlin, 154 Seiten, 16 Euro



Eisern! Die Fans in der Alten Försterei waren den Volkspolizisten offenbar nicht ganz geheuer. Mehr Fotos: [www.tagesspiegel.de/stadtleben](http://www.tagesspiegel.de/stadtleben)

Foto: Jaron Verlag/Harald Hauswald

Der Wind der Veränderung

Ja, das Interesse am Osten Deutschlands, am Leben und Treiben in der DDR mit ihren landschaftlich so reizvollen Gegenden zwischen Ostsee und Thüringer Wald, scheint eher zu- als abzunehmen. Und das gilt auch und gerade für diesen Moloch, unsere einst geteilte Stadt: Was war früher? Und was ist heute? Und dazwischen? Was ist schön alt oder neu hässlich, und was muss man unbedingt gesehen haben?

Der europaweit hallende Lockruf des Abenteurers Berlin hat dazu geführt, dass eine Fotoausstellung über das Leben im Osten der geteilten Stadt auf die Wanderschaft durch ganz Europa geschickt wurde. „Voll der Osten“ ist der Titel. „Totally East - Life in East Germany“ Die Untertitel sind zweisprachig, die kleinen feuilletonistischen Miszellen von Stefan Wolle auch. Und die Bilder von Harald Hauswald sprechen für sich, manche sind längst Kult und dürfen in ihrer vieldeutigen Aussagekraft in so einem Buch der fotografischen Reminiszenzen nicht fehlen.

Zum Beispiel ein Foto, das sich mein Kollege Stephan, der Symbolisches liebt, über den Schreibtisch gehängt hat: Am 1. Mai 1987 toben Wind und Regen über den Alex, Hauswald fotografiert nicht die Tribünen-Genossen, denen die Hüte vom Kopf fliegen (wäre auch ein schönes Bild geworden!), sondern die Fahnensträger, die sich vehement gegen Regen und Sturm stemmen, kaum ihre Fahnenstangen halten können und schließlich die Banner auf die Ladefläche eines Lkw werfen. 1987 stand die DDR im Regen und der Wind der Veränderung wehte schon durchs Land. Wird uns das erst 30 Jahre später bewusst, oder dachte Hauswald schon im Moment, als er auf den Auslöser drückte, an solch aktuellen Symbolgehalt? Ahnte er, dass die Zeit, als das Volk an den Herren hoch droben auf den Tribünen winkend vorbeimarschierte, zu Ende ging – und das in einem hochgerüsteten Land hinter der Mauer, an der dennoch kein Schuss fiel?

Hauswald hatte sie alle im Objektiv: Die „sozialistische Menschengemeinschaft“, die Alten, die Krabblixe in der Krippe, die Aussteiger, die Punks, die Mutigen: Das Kalei-

doskop eines deutschen Landes und seiner Leute, die von ihren Brüdern und Schwestern nicht immer verstanden wurden. Deshalb wandert die Ausstellung durch Städte und Dörfer, und mit dem Begleitbuch kann man sich die versunkene Republik in die Tasche stecken. Und mit ihr die Volkspolizisten (Bild oben) als Gegensatz zum normalen Union-Fan – die einen sind samt Gummiknüppel und feldgrauer Uniform weg, die anderen wollen ewig eisern leben, möglichst bunt und nicht in Schwarz-Weiß. Oder Grau. „Die Farbe der DDR ist grau“, schreibt Stefan Wolle. Dieses Grau hat bei den meisten nicht die Herzen und Hirne erreicht. Bettina Wegner, 1976: „Grade, klare Menschen wär'n ein schönes Ziel. Leute ohne Rückgrat hab'n wir schon zu viel.“

LOTHAR HEINKE

— Harald Hauswald/Stefan Wolle: Voll der Osten. Leben in der DDR. Jaron Verlag, Berlin, Dt./Engl., 128 Seiten, über 100 Fotos, 12 Euro (Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung, hrsg. von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und Ostkreuz – Agentur der Fotografen)

Proletarier, Poeten und ein lustiger Kater

Neun neue Berliner Entdeckungstouren

„Für Eile fehlt mir die Zeit“ – so bringt Kabarettist Horst Evers sein Lebensmotto auf den Punkt. Recht hat er. Warum nicht die kostbare freie Zeit, die einem im Alltag bleibt, öfter entspannt und genussvoll verbringen? Vielleicht mit ein wenig Müßiggang als Flaneur in Berlin? Für diese Kunst gibt es zwar schon etliche Anleitungen, aber die Autorin Therese Schneider hat nun ein Büchlein vorgelegt, das selbst routinierten Stadt-Spaziergängern noch vielerlei Überraschungen beschert. Sie nimmt ihre Leser zu neun höchst individuell gestalteten Touren mit. Dabei öffnet sie die Augen auch für unscheinbare Orte am Wegesrand, die man glatt übersieht, obwohl sie mit spannenden Geschichten verbunden sind.

Da wäre zum Beispiel das Haus Tassostraße 21 in Weißensee. Draußen hängt eine Tafel mit einem lustigen Katerkopf – zum Gedenken an Werner Klemke, dem populären Illustrator der DDR. Hier wohnte und arbeitete er. Klemke gestaltete hunderte Kinder- und Jugendbücher, außerdem zeichnete er von 1955 bis 1990 für die Zeitschrift „Das Magazin“ 423 Titelbilder – auf denen nie sein Kater fehlte.

ANZEIGE

Jetzt jedes Buch versandkostenfrei bestellen!

Bestellhotline: (030) 290 21-520

SHOP TAGESSPIEGEL

shop.tagesspiegel.de

Askanischer Platz 3, 10963 Berlin  
Mo.–Fr. 9.00 bis 18.00 Uhr  
Kundenparkplatz  
Anbieter: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin

Eine Straße der Dichter ist hingegen die Niedstraße in Friedenau. In der Nr. 3 war Erich Kästners Büro, in der 10 lebte Naturalist Max Halbe, die 14 war Uwe Johnsons Adresse, Günter Grass bezog die 15. Therese Schneider führt ihre Leser auch in den verbotenen Bezirk Hohenschönhausen, durch Stalinismus und Moderne oder die proletarische Erziehungskaserne – und verweist ihre Erzählungen geschickt mit einer Fülle literarischer Zitate.

Auch am Denkmal für die jüdischen Bürger Berlins „Der verlassene Raum“ am Koppenplatz in Mitte hält sie inne. Dieses traurige Schicksal hatte der galizische Jude Kaftan in Walter Mehringers Theaterstück „Der Kaufmann von Berlin“ wahrlich nicht geahnt, als er die Stadt 1929 so begrüßte: „Scholem alejchem Berlin. Do bin icht A Giten Tog. West du mir sein a freund?“

CHRISTOPH STOLLOWSKY



— Therese Schneider: Berliner Spaziergänge. Die schönsten Wege durch die Stadt. be.bra Verlag, Berlin, 172 Seiten, 233 farbige Abbildungen, 16 Euro

ANZEIGE

**DIE ZEIT**  
WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK WIRTSCHAFT WISSEN UND KULTUR

**Du sollst ruhig zweifeln!**

Wer an Gott glaubt, zweifelt. Das gilt sogar für Jesus. Doch wer nicht glaubt, zweifelt auch. Zweifel ist der Antrieb des Geistes.

# Diese Woche in der ZEIT

Alle Themen auf [zeit.de/dieseweche](http://zeit.de/dieseweche)